

Paralympics-Teilnehmer Marcus Sieger

„Mein Unfall hat mich stärker gemacht“

DENKINGEN/VANCOUVER - Marcus Sieger startet als einer von wenigen Teilnehmern aus dem Kreis Tuttlingen bei den Paralympics, den olympischen Spielen für Behinderte, die heute im kanadischen Vancouver beginnen. Der 34-Jährige hat sich hohe Ziele gesetzt: Er will mit der deutschen Curling-Mannschaft eine Medaille holen.

Von unserem Redakteur
A. Lothar Häring

„Früher war ich ein Draufgänger“, sagt Marcus Sieger, „das liegt mir im Blut“. Vielleicht habe ihn auch deswegen das Fallschirmspringen von jeher fasziniert. Er brachte es weit, flog bis in die Elite vor. Dann kam jener August-Tag 1997: noch zwei Wochen bis zur deutschen Meisterschaft. In einer Trainingspause auf dem Schwenninger Flugplatz unternimmt Sieger zwischendurch einen Tandemsprung mit einem Vereinskollegen. Schon in der ersten Phase verwickelt sich ein Schirm. Eigentlich ein lösbares Problem, doch der Partner, der für die Steuerung zuständig ist, verliert die Nerven und die Kontrolle. Die beiden werden abgetrieben und schließlich seitlich gegen ein hohes Fabrikgebäude geschleudert. Sieger stürzt aus neun Meter Höhe rücklings auf den Boden und bricht sich die Wirbelsäule. Sein Kollege verfrachtet sich mit dem Schirm an einer Laterne und erleidet einen Nasenbeinbruch.

13 Jahre später sitzt Marcus Sieger im Rollstuhl – er ist vom Bauch abwärts gelähmt, auch seine Hände sind in Mitleidenschaft gezogen – und sagt lapidar: „So passieren Unfälle.“ Kein Vorwurf gegen den Kollegen, mit dem er allerdings auch nie mehr richtig Kontakt hatte, kein Hadern mit dem Schicksal, keine Spur von Selbstmitleid. Der 34-Jährige scheint mit sich und der Welt im Reinen zu sein.

Wie genau sich die Katastrophe seines Lebens abgespielt hat, weiß er nicht. „Ich hatte einen kompletten Fimriss.“ Erst zwei Wochen später wachte er in der Uniklinik Tübingen auf, und sein erster Gedanke war: „So habe ich keine Lust mehr zu leben.“



Marcus Sieger aus Denklingen ist bei den Paralympics in Vancouver dabei, die heute beginnen. Er ist beim Curling am Start. Foto: privat

Aber damit hält sich Marcus Sieger heute nicht mehr auf. Wer wissen will, wie es damals war, muss immer wieder nachfragen und bekommt dann nur knappe Sätze wie: „Ich konnte nur den Kopf bewegen“ oder „Am Anfang konnte ich es nicht fassen“ oder „Ich wollte mich aufgeben“. Aber postwendend sagt Marcus Sieger: „Dann habe ich mich rausgekämpft.“ Er erinnert sich noch gut an den Satz einer Krankenschwester: „An so einem Schicksal zerbricht man oder man wird stärker.“

„Irgendwann ist es Normalität“

Nach elend langen neun Monaten nahm Marcus Sieger den Kampf auf, doch der blieb nicht ohne Rückschläge. „Ich wollte oft die Flinte ins Korn

werfen“, räumt er ein, um gleich hinzuzufügen: „Meine Freunde haben mich überallhin mitgezogen und gesagt, Du bist der Gleiche wie vorher. Und irgendwann war es Normalität.“

Normalität – je länger das Gespräch mit Marcus Sieger dauert, umso klarer wird, dass er alles getan hat, um zu jener Normalität zurückzufinden, die jemandem gestattet ist, der im Rollstuhl sitzt. Er hat so schnell wie möglich wieder Autofahren gelernt und den Spezial-Führerschein in Angriff genommen. Er hat keine Mühen gescheut, um zurück an seinen Arbeitsplatz bei der Hermle AG gehen zu können, wenigstens halbtags, und vor allem hat er sich die vielen kleinen, aber umso wichtigeren Dinge des Alltags wieder zäh erkämpft.

Und irgendwann, nach längerer

Bedenkzeit, ist er eines Abends im November 2006 der Aufforderung eines Freundes gefolgt und spontan zu Curling-Training nach Schwenningen gefahren. Er fand auf Anhieb Spaß daran, mehr noch: Ihn reizte, welche Strategie und welches Feingefühl diese Sportart erforderte. Curling sei das Leben, sagt Marcus Sieger. Manchmal muss man angreifen, dann sich verteidigen, dann einen Schutzstein spielen, „und immer ein paar Spielzüge voraus denken“.

Schon ein Jahr später schaffte der junge Mann aus Denklingen den Sprung ins Nationalteam. Inzwischen kann die fünfköpfige Mannschaft, der auch Jens Jäger aus Rottweil und Astrid Hoer aus Villingen gehören, bemerkenswerte Erfolge vorweisen. Vor einem Jahr wurde sie, ebenfalls in Vancouver, Dritte bei der Weltmeisterschaft und anschließend Mannschaft des Jahres im Behindertensport. „Das Ziel bei Olympia ist eine Medaille, aber von zehn Mannschaften kann jede vorne mitspielen“, sagt Marcus Sieger. „Da kommt es auf mentale Stärke an.“ Und da fühlt sich gut gerüstet. „Mein Unfall hat mich stärker gemacht.“

„Ich bin unabhängig“

Marcus Sieger hat sein Schicksal angenommen, bedingungslos. Wie andere Behinderte sich ohnmächtig fühlen, sagt er: „Ich bin vollkommen unabhängig und ein Typ, der alles ausprobieren will.“ Wo andere Leidensgenossen sich über schmerzhaftes Verhalten von Mitmenschen aufregt, sagt er: „Es kommt auch darauf an, wie ich den anderen begegne.“ Und bei seinen Freundinnen sei die Behinderung noch nie ein Trennungsgrund gewesen, sagt er, hält ein und konstatiert sich: „Doch, einmal.“

In der Wohnung, in der er, gegliedert über dem elterlichen Haus, mit seiner Freundin lebt, hängen keine Bilder vom Curling, sondern vom Fallschirmspringen. Als man ihn darauf spricht, verändert sich sein Blick. Da sagt er: „Fallschirmspringen war meine große Leidenschaft und wird es immer bleiben.“ Und als könne er nicht glauben, sagt er leise: „Springen kann ich nicht mehr.“ **LOKALSP**